

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Betrachtungen über die Mahlerey

Hagedorn, C. L. v.

Leipzig, 1762

LIV. Von der fleissigen und flüchtigern Behandlung.

urn:nbn:de:gbv:45:1-532

Von der fleissigen und flüchtigern Behandlung.

Man kann freylich gegen dasjenige, was ich in dem vorigen gesagt habe, einwenden, es gefalle z. B. der Charakter des wowermannischen Pinsels, durch den scheinbaren Fleis auch in Feldschlachten, mehr, als die flüchtigere Manier mit schnell aufgesetzten Tinten in Gemälden von gleicher Grösse. Als eine Erfahrung räume ich es ein, ohne zu fragen: Wem? Denn Meisterzüge dieser Art reizen nur den Kenner, (doch ohne ausschliessenden Geschmack gegen andere Arten); und der bloße Fleis reizet schon den größten Haufen: sollte ihm auch an demselben der Geist, der ihn geleitet hat, unspürbar bleiben. Im Grunde ist aber nichts anders gesagt, als daß jene wowermannische Schlachten, nach ihrer Bestimmung für die Nähe *) dasjenige gewinnen, was sie nach dem Charakter des Gegenstandes wirklich verlieren.

An grossen Gemälden, bey welchen der Fleis verschwendet worden, würde ich, bey geschwächter

C c 2

Wir-

*) Richardson Th. I. S. 133. und oben die XXX. Betr. a. d. 45. Seite.

^{Viertes} Wirkung, auch jenes Wohlgefallen läugnen, das
^{Buch} ich der bourguignonischen Manier, wo nämlich
^{2. Abth.} öfterwehnter Charakter erhalten worden, auch in
 kleinern Gemälden nicht absprechen, aber in gros-
 sen Gemälden, wo beyde Pflichten ihren Streit
 aufgeben, vorziehen kann.

Diesen kleinen Streit der Erfordernisse in An-
 sehung des Charakters der Gegenstände, und des
 verschiedlichen Abstandes der Gemälde vom Au-
 ge, dürfen die Liebhaber wohl nicht läugnen: oder
 sie laufen Gefahr, sich in Secten zu theilen, und
 den Grund der Sache zu verfehlen.

„Secten unter den Liebhabern!“, werden Sie
 vielleicht mit Verwunderung ausrufen. Und
 warum nicht? Was sollte die Malterey vor der
 Weltweisheit = = = doch ich will nicht den Flug
 zu hoch nehmen, ich will nur sagen, vor der Ton-
 kunst, voraus haben? — „Aber die Natur = = =
 Aber die Natur haben die Tonkünstler auch, und
 zanken sich doch. Die Natur hat selbst *) ihre Se-
 cte für sich, und von dieser bin ich, zum Exempel.
 Nur widerlegend werde ich Ihnen die andern Se-
 cten anzeigen. Verlangen Sie andere Merk-
 male eines Partheygeistes?

Wo z. B. die Farben in bourguignoni-
 schen und andern Gemälden dunkel geworden
 sind,

*) Man sehe die II. und VI. Betr. nach.

sind, oder nachgeschwärzet haben, da fehlt es dem Misvergnügen des Liebhabers nicht an Gründen. Nur muß man bey Beurtheilung der Gemähde jegliche erforderete Eigenschaft aus ihrem eigenen Gesichtspunkte betrachten. Wirft man alle Fragen durch einander, und ist nur froh, die erste schwache Seite zu treffen: so verliert die Kritik selbst die Ordnung, und mit ihr die wesentliche Schärfe. Durch dergleichen Verwirrung hat der eine dem Fleisse ohne Unterschied zur Last gelegt, was ihm aus andern Gründen mit Recht misfiel. In dem mehrern oder minderen Fleisse liegt, damit ich auch hiervon ein Beispiel gebe, nicht der Grund, warum ein Künstler die Natur so und nicht anders gesehen, und sie durch Farben ausgedrückt hat. Die etwas elfenbeinerne Farbe des Fleisches, die man dem van der Werf zur Last leget, würde auch bey einem flüchtigern Pinsel keine röhlichere Spielungen verrathen haben.

Ein anderer hat sich zum Vertheidiger der dunkelsten Gemähde aufgeworfen.

Er siehet kräftiger, je weniger er sieht.

Die Meisterhand in den sichtbaren Ueberbleibseln ist berechtigt, ihn zu rühren. Nur muß er den Werth des Ganzen nicht in der Nachdunkelung der Farben suchen, die dem Künstler selbst zuerst würde misfallen haben, wenn er sie seinen Farben

^{Biertes} hätte zutrauen, oder deren Veränderung vorans
^{Buch.} sehen können. ^{2. Abth.}

Wenn die Gegenstände so geschildert seyn sol-
 len, wie sie uns in einem Spiegel, dem getreuesten
 Rathgeber der Schönen, wie ihn Herr Helvetius
 nennet, aber denn eben so getreuen Lehrer der
 Mahler, erscheinen; oder wenn wir auch nur die
 Lindigkeit, mit welcher die Umriffe der Körper sich
 uns in der Natur darbieten, betrachten: so er-
 wächst daraus die Verbindlichkeit des Mahlers
 für alle Gemählde; und so ist sie auch von größe-
 ren, dem Abstände des Auges gemessenen Ge-
 mähliden nicht zu trennen. Aber wie? Der Ge-
 gensatz mag es deutlich machen.

Denjenigen Freunden der Kunst, welche an
 Gemähliden, die bestimmte sind, dem Auge in der
 Nähe zu schmeicheln, auf eine fleißige Ausfüh-
 rung und genaue Verschmelzung der Linten drin-
 gen, fällt der Beweis nicht schwer. Ihre An-
 forderung ist so gegründet, als dasjenige, was an-
 dere Liebhaber, welche die Bestimmung der Mah-
 lerey für einen dunkeln Ort erwägen,

Haec amat obscurum: volet haec sub luce videri *),

*) Einige wollen versteckt seyn, andre ertragen das hellste
 Licht.

**) Bibliothek der sch. Wissensch. VI. B. a. d. 193. und 409.
 Seite.

sür die hellere Manier zu mahlen, anzuführen
haben.

LIV.
Betr.

Zu jenen gehört der Herr Cardinal von Lynes, dessen Brief an einen jungen Künstler, auch für den Ihrigen, geliebter Freund, nicht ohne Unterricht wird gewesen seyn **). Für das Sanfte, das wir in der Natur wahrnehmen, darf ich Ihnen eine meiner vorigen Betrachtungen ***)) in Erinnerung bringen. Doch muß ich Ihnen gestehen, daß ich von den fleissigsten Gemälden gewisse Höhungen eines markigten Pinsels, welche die letzte Hand des Meisters verräth, nicht ganz ausschließen möchte. Natur und Klugheit geben überall Ziel und Maas, die Vorstellung der Opfergefässe aber vielleicht ein näheres Beispiel der Nothwendigkeit jener Höhungen an die Hand. Gerhard Dow, einer der fleissigsten Mahler, würde sich hier der Höhungen und Drucke beflissen haben, die er in einem andern von mir angeführten Gemälde †), nicht zu verbannen begehret.

Wie sehr man der Werf auf den Geschmack der Arbeit bey dem Ausmahlen rechnen dürfen, kann man aus derjenigen Art urtheilen, auf welche er kurz vorher seine Gemälde abzuschlei-

E c c 4

fen

*) Die xxxviii. Betr.

†) Eclaircissement histor. p. 73.

Viertes ^{Buch} ^{2. Abth.} fen *) pflegte. Durch diese Glätte machte sie der Künstler, welcher die letzte Verschönerung in seiner Gewalt hatte, vielleicht nur minderen Kennern, aber freygebigem Liebhabern gefällig, die Gemähde deren einige mehr mit den Händen, als mit den Augen beurtheilen. Die Freygebigkeit hat zu viel Verstand, als daß sich der Künstler nicht zuweilen darnach richtete. Durch die Leichtigkeit der Züge einer zuletzt angelegten Meisterhand vergnügte van der Werf aber den Kenner allein. Nüchterns reizet denselben die Glätte des Gemähdes, wo er diese Züge vermisset; und wo er diese wahrnimmt, wird er jene nicht vernünftelnd verwerfen. Zuletzt gab der Künstler seinen Figuren gleichsam die äußerste Haut, die mit mehr Empfindung bearbeitet ist, und mit welcher Herr Cochin **) den Geschmack der Arbeit, der, seines Ermessens, öfters allein den grossen Bildhauer von einem gemeinen unterscheidet, vergleicht.

Man kann diesen Geschmack der Arbeit weder reizender, als jener französische Künstler und Kunststrichter, noch zu sehr allen Künstlern empfehlen. Doch wer bis auf diesen Unterschied an

Stel-

*) Bartholomäus Douven, ein guter Lehrling des van der Werf, hat mich versichert, daß sein Lehrmeister zu dieser Abschleifung der von den Tischlern zur Glättung gebrauchter, schon etwas stumpf gewordenen Dinsten bediente.

Von

^{viertes} den eigentlichen Geschmack der Arbeit einschrän-
^{Buch} ken, den jene Glätte an den Marmorbildern ins-
^{2. Wdh.} gemein, aber nicht immer begleitet. In keinem
 Falle wird der Bildhauer, so lange er keinen Ni-
 cias anzutreffen weis, die letzte Verschönerung
 fremden Händen überlassen.

Ich wünsche, daß Kenner des Alterthums die
 letzte Hand, welche dieser atheniensische Mahler
 an die Bildnerwerke des Praxiteles legen müs-
 sen *), wenn dieser sie vollkommen schön finden
 sollte, etwas genauer, als bisher geschehen, erklä-
 ren möchten. Gab die letzte Hand des Mahlers
 den Marmorbildern eine Glätte: so konnte diese
 in den Augen des Praxiteles nichts verächtliches
 haben. Von dem Eisen in der Hand des Mah-
 lers vermüthe ich sie nicht; und den Firnis oder
 eine andere Ueberfahung (circumlitionem) will
 ich nicht errathen.

Was die letzte Hand des Mahlers für die
 Zärtlichkeit gewisser Mittelfarben zu beobachten
 pflegt, will ich zur Verbindung mit demjenigen,
 was ich von der Manier des van der Werf er-
 wehnet

*) PLINIVS XXXV. 11.

***) Was allen muß aber besonders wahrgenommen werden,
 daß das blaülichte, so man die Zärtlichkeit nennet, weder
 in dem Untermahlen, noch Ausmahlen, temperirt noch an-
 gelegt, sondern in dem Ausmahlen mit der letzten För-
 hung daren gebracht, und, nachdem es in das Masse ver-
 trieben,

wehnet habe, aus dem Laireffe unten **) hinsehen. LIV.
Vetr.
Man wird es aber nicht auf den Fleis einschränken. Ich liebe die freyesten Züge der Meisterhand viel zu sehr, um blos für die fleißige Manier zu schreiben: ich kenne aber auch die Pflicht eines Künstrichers zu genau, um meine besondere Neigung für jene über mein Urtheil herrschen zu lassen, wo man jeglicher Manier Gerechtigkeit muß wiederfahren lassen.

Vielleicht ist beydes bey dem Fleisse und bey der Flüchtigkeit des Pinsels die beste Manier, keine andere zu haben, als mit Sicherheit der Hand und mit dem Saft der Farbe der Natur zu folgen. Aus der Sicherheit der Hand werden dem Künstler eigenthümliche Züge folgen, die der Kenner, ohne die Natur zu vermissen, mit Vergnügen wahrnimmt; und diesen Zügen wird das Wort Manier niemals in übeln Verstande gegeben werden.

Dem fruchtbaren Genie steht mehr, als ein Feld offen, sich in der Verschiedenheit stark zu zeigen. Getheilt haben andere das Recht, durch

Mannich-

trieben, nicht mit grau oder weis vermishtem Blauen, sondern mit sauberer und dick temperirter Smalte und Ultramarin mit der Spitze des zarten Pinsels berührt wird; --- Gleicherweise verfährt man auch mit den Widerschein oder den Zurückwerfungen des Lichts., I. B. 10. Cap. a. d. 44. Seite.

Viertes Mannichfaltigkeit zu gefallen, und sie den Gale-
 Buch. rien mitzutheilen *). Die Kunst will Gerhard
 1. Abth. Dowe und Lanfranke. Sie überläßt ihnen
 die Willkühr der Manier, aber nicht der verwil-
 derten Zeichnung. Nur hier sind strenge und
 unveränderliche Gesetze des Schönen und Rich-
 tigen.

Um die Gegenstände zu runden und in geho-
 rige Haltung zu bringen, kommt es, nächst andern
 harmonischen Localfarben, auf dasjenige an, was
 ich von der Beobachtung der Wiederscheine und
 der übrigen ungequälten Mittelfarben erinnern
 habe. Die mindere Vereinigung der freyen Mei-
 sterzüge ersetzt wohl der mehrere Abstand des Ge-
 mählbes vom Auge, aber nur in dem Falle wenn
 jene Verhältnisse der Mittelfarben und der Saft
 des Pinsels nicht auffer Acht gelassen worden.
 Dann ist auch keine Härte des Umrisses zu besor-
 gen, und das Gemählde zeigt die Kunst des Mei-
 sters in der Nähe, wie die Wirkung der geschil-
 derten Natur von weitem: in der Höhung kräftig,
 in den Umrissen verblasen.

*) Man sehe die VII. Betr. a. d. 106. u. f. Seite.

und flüchtigern Behandlung. 781

Ich würde dieses nicht so sorgfältig anmerken, wenn ich nicht zu oft erlebt hätte, daß ein Künstler aus lauter Furcht, das Ausführliche und die Glätte seiner Tafel durch die mindesten Züge zu unterbrechen,

LIV.
Seit.

Serpit humi, tutus nimium timidusque procellae**),
keinen kühnen Zug gewaget und ohne die Härte der Niederländer zu erreichen, Gemälde ohne Geist und Oberflächen ohne Saft gemahlet hat. Wie reizend ist mir auch in fleissigen Gemälden, bey der überdachten Kühnheit der Züge, Andreas Bonth, der mich, als ein verfehlter Gerhard Dow, lediglich an dessen Vorzüge würde erinnert haben, ohne durch gesuchte Glätte, den Abgang eigener wichtigerer Vollkommenheiten zu ersetzen!

**) Dieser fürchtet Gefahr und Ungewitter, und kriecht auf der Erde. Kamler.

LIV. Von

